

Donnerstag, 01. Februar 2024, Westfälischer Anzeiger Hamm /
Pelkum/Herringen

Die Schreie noch im Ohr

Holocaust-Überlebende Pnina Katsir beeindruckt im Vortrag am MGH

VON STEFAN GEHRE



Holocaust-Gedenktage: Mit einem Vortrag, einer Podiumsdiskussion und weiteren Aktionen gedenkten Schüler des Märkischen Gymnasiums und ihre Gäste der Opfer des Holocaust. Aber auch der Nahost-Konflikt war ein Thema. Foto: gehre

Hamm-Westen – Es war ein deutliches Zeichen, das das Märkische Gymnasium am Mittwoch gesetzt hat: Unter dem Motto „NieWiederIstjetzt“ hatten die AG „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und der Projektkurs Geschichte der Q 1 von Dr. Andrea Kolpatzik anlässlich des Holocaust-Gedenktages zu einer Podiumsdiskussion unter anderem mit der Holocaust-Überlebenden Pnina Katsir, der Antisemitismusbeauftragten des Landes NRW, Ex-Ministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, sowie mit Prof. Dr. Friedhelm Boll von der Friedrich-Ebert-Stiftung eingeladen. Sie war aber nur ein Teil eines informativen, teilweise emotionalen Tages.

Wie wichtig derartige Veranstaltungen sind, machten Schulleiter Dr. Dirk Bennhardt, OB Marc Herter, Bezirksbürgermeister Axel Püttner und Leutheusser-Schnarrenberger deutlich. Von deutschem Boden dürften nie wieder Krieg und Faschismus ausgehen, appellierte Herter an die anwesenden Schüler und warb wie auch Püttner für Toleranz und Respekt anderen gegenüber. Leutheusser-Schnarrenberger betonte, dass Übergriffe, Beleidigungen und andere Vorfälle gegenüber jüdischen Mitbürgern in den letzten zwei Jah-

ren auch in NRW stark zugenommen hätten. Die Angst und die Verunsicherung in den jüdischen Gemeinden sei daher groß.

Als dann Pnina Katsir das Mikrofon ergriff, war es in der Aula der Ebert-Realschule mucksmäuschenstill. Andächtig lauschten die Schüler den Worten der 94-Jährigen, die nur bis zu ihrem 9. Lebensjahr eine Schule besucht hat. „Ich habe erlebt, wie unsere Nachbarn, zu denen wir ein gutes Verhältnis hatten, Decken vor die Fenster gehängt haben, nur um uns nicht zu sehen.“ Von Kindern, gestern noch Freunde, seien sie beschimpft und mit Steinen beschmissen worden. Später wurden sie und ihre Familie zusammen mit etwa 3000 weiteren Juden von Rumänien, eingepfercht in Viehwaggons, in die Ukraine verschleppt. Man habe alles zurücklassen müssen. Schließlich habe man einen Grenzfluss erreicht. Dort seien am Tag zuvor viele Vertriebene ertrunken oder erschossen worden. Das Jammern und Schreien der Menschen verfolge sie bis heute. Nach einem langen Fußmarsch habe man schließlich einen kleinen Ort in der Ukraine erreicht.

Dort lebte die Familie ab 1941 in einem Ghetto. Der Hunger, die Kälte im Winter, die Angst, Läuse und andere Krankheiten: „Jede Minute war ein Kampf ums Überleben“, erzählte Pnina Katsir. Oft habe man tagelang nichts gegessen, geschlafen habe man unter einem Teppich. Um arbeiten zu können und an etwas Essbares zu gelangen, habe man das Ghetto verlassen müssen. Das sei sehr gefährlich gewesen. Aber auch dort sei man oft nur mit Brot abgespeist worden.

1944, mit dem Einmarsch der Roten Armee, wurden Pnina Katsir und ihre Familie befreit. Später emigrierte sie nach Israel, wo sie auch heute noch lebt. Erst nach vielen Jahrzehnten habe sie damit begonnen, ihre Geschichte aufzuschreiben und Veranstaltungen wie diese zu besuchen. „Mir hilft es, wenn ich darüber reden kann“, so die 94-Jährige, die sich dann direkt an die Schüler wandte: „Bitte sorgt mit dafür, das so etwa nie wieder passiert.“

Nach dem offiziellen Teil traf sich Pnina Katsir noch mit einigen Schülern der AG „Schule ohne Rassismus“, um mehr über ihr Leben zu erzählen: Denn: Das MGH ist dem Verein Zweitzeugen beigetreten. Er ermutigt und befähigt (junge) Menschen, durch das Weitergeben der Geschichten von Überlebenden des Holocaust selbst zu zweiten Zeugen – zu Zweitzeugen – zu werden und sich gegen Antisemitismus und andere Diskriminierungsformen im Heute einzusetzen. Dies sei umso wichtiger, da es in einigen Jahren keine Zeitzeugen mehr geben wird, die über das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte berichten können. Parallel übernahm das MGH eine Patenschaft für Holocaust-Überlebende in der Ukraine, die die Schule finanziell unterstützen möchte.

Im weiteren Verlauf des Tages gab es noch eine Diskussion über den aktuellen Nahost-Konflikt, an dem neben Pnina Katsir und Sabine Leutheusser-Schnarrenberger eine junge Palästinenserin teilnahm. Die Holocaust-Überlebende berichtete, dass durch den Überfall der Hamas die Erinnerungen an die Pogromnacht in ihr geweckt worden seien und sie sich wieder in eine Therapie habe begeben müssen. Zur Wahrheit gehöre aber auch, dass sie und ihre Familie ein gutes Verhältnis zu vielen Palästinensern hätten.

Die junge Palästinenserin, Schülerin am MGH, indes erhob schwere Vorwürfe insbesondere gegen die israelische Armee. So fragt sie sich, was die Bombardierung von Schulen und Krankenhäusern mit dem Recht auf Selbstverteidigung zu tun habe. Sie gab zu bedenken, dass der Nahost-Konflikt schon seit Jahrzehnten bestehe und man nicht nur die israelische Seite betrachten dürfe. Palästinenser seien vertrieben worden – auch ihre Familie. Sie selbst habe ihre Heimat zum Beispiel noch nie gesehen.

Einig waren sich die Teilnehmer am Ende darin, dass der Krieg endlich ein Ende haben und es eine Lösung geben muss, die von beiden Seiten akzeptiert wird. „Wir müssen alle ein Interesse daran haben, dass die Situation, in die auch andere Länder eingebunden sind, nicht noch mehr eskaliert, so das Fazit von Leutheusser-Schnarrenberger.